



Dass die Hauptschule Todtenhausen geschlossen wird, ist klar. Noch nicht ganz so klar ist, wann hier die letzte Unterrichtsstunde erteilt wird.



In die Fördererschule ist über viele Jahre nicht investiert worden. Jetzt dient der Sanierungsstau als Argument für den Umzug. MT-Fotos: Archiv/Lehn/pr

Anhaltende Ungewissheit

Schüler, Eltern und Lehrer der Kuhlenkampschule und der Hauptschule Todtenhausen beschweren sich. Die Zukunft ihrer Schulstandorte ist immer noch unklar.

Von Nadine Conti

Minden (mt). Dieses Mal ist es Stefan Bensch, der im Bildungsausschuss aufsteht und sagt, was die Angehörigen der Kuhlenkampschule nun schon seit März immer wieder sagen: Sie wollen nicht umziehen.

Im Namen des Kollegiums, der Eltern- und Schülervertreter verliest der Fördererschullehrer einen Brief, der noch einmal alle Argumente auflistet: das pädagogische Konzept, das Alltagsstraining beinhaltet und deshalb Geschäfte und Institutionen im unmittelbaren Umfeld angewiesen ist, die Kooperationspartner im Stadtteil, die geringe Mobilität der Elternschaft. Sie haben das mehr als einmal vorgetragen, auch auf der Bildungsausschusssitzung im März. Deutlich wird auch: Die Ungewissheit zerrt an den Nerven.

Es klingt allerdings auch ein wenig Resignation durch: als „das schwächste Glied in der Schullandschaft der Stadt Minden“ und das mit der „geringsten Stimmgewaltigkeit, sprich Lobby“ bezeichnet sich die Schulgemeinschaft selbst. Und bittet vorausschauend schon einmal darum, bei einem Umzug, sollte der denn kommen, die entsprechenden Umbaumaßnahmen in Todtenhausen einzuplanen und die Erreichbarkeit sicherzustellen.

Sekundiert wird Bensch dieses Mal von Ulrike Credo, der Schulleiterin der auslaufenden Hauptschule in Todtenhausen. Auch sie macht deutlich, dass es eine Belastung ist, den Eltern nicht genau sagen zu können, ob ihre Kinder bis zum Ende in Todtenhausen



unterrichtet werden können. Davon war man in allen bisherigen Diskussionen zwar ausgegangen, aber die Erfahrung an anderen Standorten lehrt etwas anderes. Oft ist der Unterrichtsbetrieb für die letzten verbleibenden Klassen nur noch schwer sicherzustellen und man muss bei einer anderen Schulen unterschleifen. Das war auch bei den in den vergangenen Jahren aufgelösten Hauptschulen schon so. Von der Stadt ist dies allerdings nur begrenzt steuerbar: Als Schulträger ist sie nur für die räumliche Ausstattung zuständig, die Versorgung mit Fachlehrern ist Sache des Landes beziehungsweise der Bezirksregierung.

Mehrere Mitglieder des Bildungsausschusses äußern ihr Verständnis

für die schwierige Situation der beiden Schulen, Abhilfe schaffen kann man trotzdem nicht. Man sei noch dabei alle Argumente für und gegen einen Umzug der Kuhlenkampschule

Noch wehrt sich die Kuhlenkampschule gegen den Umzug – manche klingen aber auch schon resigniert

zusammen zu tragen, erklärt die Bildungsbeauftragte Regina-Dolores Stieler-Hinz. Die Diskussion werde dann sowohl im Bildungsausschuss als auch im Haupt- und Finanzaus-

schuss geführt – weil neben den pädagogischen Aspekten auch diverse andere eine Rolle spielen: die Finanzen genauso wie die Entwicklung des Stadtteils. Burkhard Brauns (AfD), der schon mit einem Antrag zugunsten der Kuhlenkampschule vorgeprescht war, zieht diesen daraufhin zurück, beziehungsweise stimmt einer Vertagung zu.

Die Kostenfrage ist allerdings eine, die den Kuhlensämlern besonders quer im Magen liegt. Jahrzehntlang ist in die Schule nicht investiert worden, weil unklar war, ob das Förderschulsystem überhaupt eine Zukunft hat und ob die Trägerschaft nicht vielleicht an den Kreis übergeht. Nun, so argwöhnt man, wird der Sanierungsstau als Argument für den Umzug benutzt. Und, so heißt es zumindest hinter vorgehaltener Hand am Rande der Sitzung, das immerhin noch relativ innenstadtnahe Grundstück Am Schäferfeld wäre wohl auch besser zu vermarkten als das Grundstück in Todtenhausen.

An dem Gemeinschaftsraum und der Sporthalle der Kuhlenkampschule hängen allerdings auch diverse Vereine und die örtliche Kulturgemeinschaft, die ebenfalls für einen Verbleib der Schule trommeln. Die Beratungen gehen nun weiter, eine Entscheidung soll noch in diesem Jahr fallen.

Die Autorin ist erreichbar unter (05 71) 882 263 oder Nadine.Conti@MT.de

Gebrauchte Kindersachen

Minden (mt/GB). Der Förderverein des DJK St. Michael Domkindergartens richtet am kommenden Samstag, 22. September, von 9 bis 12 Uhr einen Secondhand-Basar für Kindersachen im Kindergarten aus. Es werden unter anderem Kleidung, Spielzeug, Schuhe und Spielgeräte verkauft. Eine Cafeteria mit selbst gebackenem Kuchen und frischen Waffeln ist geöffnet. Der Erlös aus der Standgebühren und der Cafeteria gehen an den Förderverein des Domkindergartens.

Mindener SPD lädt zum Einkaufsbummel

Minden (mt/kr). Der SPD-Ortsverein Minden unternimmt am kommenden Samstag, 22. September, einen Einkaufsbummel durch die Mindener Innenstadt. Einige Themen werden angesprochen. Neue Lebensmittelgeschäfte sollen unter anderem besucht – und Solidarität deutlich gemacht werden. Wie steht es um die Lebensmittelversorgung in der Innenstadt? Wie zufrieden sind die Bürger? Wo drückt der Schuh bei den Ladeninhabern? Diesen Fragen will der Ortsverein außerdem nachgehen. Treffpunkt der Teilnehmer ist um 10 Uhr am Großen Domhof vor der Postfiliale.

Baustellenparty in Erlöserkirche

Minden (mt/hy). Eine Baustellenparty findet am kommenden Samstag, 22. September, um 19.30 Uhr in der Erlöserkirche statt. In dieser Veranstaltung soll allen gedankt werden, die am Sanierungsprojekt mit Spenden, Arbeitszeit und Handwerksleistungen mitgewirkt haben. Neben Information gibt es klassische Musik für Cello und Klavier von Ulf Wellner und Rebekka Wittig-Vogelsmeier, auch der Posauenchor der Erlöserkirche gestaltet den Abend mit.

Der Kanzlerkandidat und der politische Journalist

Beim Werteforum plaudert Markus Feldenkirchen aus dem Nähkästchen

Von Michael Grundmeier

Minden (mig). Politiker, die ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht haben, lassen sich nur ungern in die Karten schauen. Immer die Kontrolle behalten und bloß keine schlechte Presse riskieren, sagen die Berater. Einer, der es anders gemacht hat, ist Martin Schulz, der sich ein Jahr lang von einem Journalisten begleiten ließ. Zum Auftakt des Mindener Werteforum schilderte Markus Feldenkirchen in den Räumen der Firma Altendorf, wie die „Schulz-Story“ zustande gekommen ist.

Bücher über Politiker gibt es wie Sand am Meer. Mal schreiben sie selbst, mal lassen sie schreiben. Am liebsten schreiben sie über das, was sie in ihrer Amtszeit geleistet haben, das zweitliebste Thema sind Ratschläge an die Nachfolger. Was könnte, nein, was sollte man

tun, um das Land aus dieser oder jener Krise herauszuführen. Und noch etwas ist den meisten dieser Bücher gemein: sie sind als Rückschau angelegt. Aktive, amtierende Politiker, die Bücher schreiben (lassen), kann man an einer Hand abzählen. Viele sind es jedenfalls nicht.

Martin Schulz war da anders, zumindest zu Beginn sei-

Martin Schulz habe ihm gesagt, er sei „kaputt beraten worden“.

ner Kandidatur um das Kanzleramt. Als er vor zwei Jahren im Mindener Werteforum aufgetreten war, wirkte er frisch und unverkrampft – eben ganz anders als die Profis des Berliner Polit-Zirkus. Zuhörer Henning Rübke hat damals einen „ehrlichen Menschen“ erlebt, von dem er sehr angetan ge-

wesen sei, wie er heute sagt. „Ich habe ihn später sogar gewählt, obwohl ich sonst anders wähle“, sagt er.

Hat Rübke den starken Schulz erlebt, kennt Markus Feldenkirchen auch seine andere Seite. Die Melancholie, die Einsamkeit. Politik sei ein gnadenloses Geschäft. Ausschlaggebend für seinen rasanten Absturz sind laut Feldenkirchen die Spin Doktoren und Demoskopen. Er sei „kaputt beraten worden“, habe ihm Martin Schulz erzählt. Die vielen Berater hätten seine „Ecken und Kanten glatt geschliffen“ und es habe ein Beratungs-Kuddelmuddel ohne klare Hierarchien gegeben. Schulz habe sich sich immer weiter von seiner Authentizität und seinem „Bauchgefühl“ entfernt.

Das Drama um Martin Schulz sagt mehr aus über die Politik, als über Martin Schulz – diese unausgesprochene These steht über dem gesamten Vortrag von Markus Feldenkirchen. Er habe in dieser Zeit



Markus Feldenkirchen ist Spiegel-Journalist. Foto: Michael Grundmeier

gelernt, „was an der Politik krank und schief ist“ und dass sich die Parteien durch die Demoskopie steuern ließen. „Alles was gesagt wird, wird vorher in Fokusgruppen auf seine Wirkung getestet“, erklärt Feldenkirchen. Und bringt es so auf den Punkt: „Die Demoskopie ist zu einem Grundübel der Demokratie geworden.“ Selbst Schulz, der sich anfangs nicht verbiegen lassen wollte, habe zum Schluss seine Aussagen testen lassen.

Richtig sauer wird der Spiegel-Journalist, als er auf seine

Kollegen zu sprechen kommt. Schon das Niederschreiben nach der verlorenen NRW-Wahl habe ihn überrascht, gibt Feldenkirchen zu. Hier sei eine Schleife in Gang gesetzt worden, die sich selbst immer weiter befeuert und den Eindruck vermittelt habe, Schulz sei ein „Loser“. Das sei zwar keine Kampagne gewesen, aber irgendwann habe sich niemand mehr getraut, den Tenor zu durchbrechen. Diese Einseitigkeit habe ihn doch ziemlich überrascht.

Noch heute fassungslos wirkt der „Journalist des Jahres 2017“ wenn er an einen Bericht der Bild-Zeitung zurückdenkt. Aus einem Text, den Feldenkirchen damals, direkt nach der Bundestagswahl veröffentlicht, wird eine Geschichte gebastelt, die Schulz als Jammerrappen und Lügner darstellt, der schon vor der Wahl gesagt habe, dass er verlieren werde. „Ich bin zwar Medienprofi aber ich war geschockt, dass man Zitate so aus dem Zu-

sammenhang reißt und mit einem eigenen Spin versieht“, sagt Feldenkirchen. Schulz Stern begann jetzt immer schneller zu sinken: man hielt ihn für naiv und für einen Menschen, „der sich seine Probleme selbst schafft.“

Letztlich war das „Experiment“ trotzdem ein Erfolg. Das Buch habe die „Distanz zwischen Politikern und Bürgern“ verringert – und genau das sei es ja gewesen, was Schulz ursprünglich zur Einwilligung gebracht habe. Er habe zeigen wollen, dass Politiker auch nur ganz normale Menschen seien. Das sei gelungen. Feldenkirchen selbst hat die „Langzeitbeobachtung“ eher skeptisch werden lassen, wie es scheint. Er sei sich „nicht mehr ganz sicher, ob der Bürger wirklich mehr Transparenz will.“ Denn mit der Menschlichkeit des Politikers sei es ja so eine Sache: kantig dürfe, nein solle ein Politiker sein, „heikel wird es dann, wenn er Anzeichen von Schwäche zeigt“.